

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 33 (1950)
Heft: 2

Artikel: Unheilige Chronik eines "heiligen" Jahres
Autor: W.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lische und apostolische Römische Kirche für wahr hält, predigt und lehrt. Da ich aber — nachdem mir von diesem h. Offizium der gerichtliche Befehl verkündet worden, ich müsse die falsche Meinung, daß die Sonne der Mittelpunkt der Welt und unbeweglich und die Erde nicht der Mittelpunkt sei und sich bewege, ganz aufgeben und dürfe diese falsche Lehre nicht für wahr halten, verteidigen, noch in irgend welcher Weise lehren, weder mündlich noch schriftlich, und nachdem mir eröffnet worden, daß diese Lehre der h. Schrift widerspreche — ein Buch geschrieben und in Druck gegeben, in welchem ich die nämliche, bereits verdamnte Lehre erörtere und mit vieler Bestimmtheit Gründe für dieselbe anführe, ohne eine Widerlegung derselben beizufügen — und da ich mich dadurch diesem h. Offizium der Ketzerei stark verdächtig gemacht habe, nämlich verdächtig, für wahr gehalten und geglaubt zu haben, daß die Sonne der Mittelpunkt der Welt und unbeweglich und die Erde nicht der Mittelpunkt sei und sich bewege: — darum, da ich wünsche, Euren Eminenzen und jedem Christgläubigen diesen gegen mich mit Recht gefaßten starken Verdacht zu nehmen, schwöre ich ab, verfluche und verwünsche ich mit aufrichtigem Herzen und ungeheucheltem Glauben besagte Irrtümer und Ketzereien und überhaupt allen und jeden anderen der besagten h. Kirche widersprechenden Irrtum und Sektiererglauben. Und ich schwöre, daß ich in Zukunft niemals mehr etwas sagen oder mündlich oder schriftlich behaupten will, woraus man einen ähnlichen Verdacht gegen mich schöpfen könnte, und daß ich, wenn ich irgend einen Ketzer oder der Ketzerei Verdächtigen kennen lerne, denselben diesem h. Offizium oder dem Inquisitor und Ordinarius des Ortes, wo ich mich befinde, denunzieren will. Ich schwöre auch und verspreche, alle Bußen pünktlich zu erfüllen und zu beobachten, welche mir von diesem h. Offizium sind aufgelegt worden, oder werden aufgelegt werden. Und sollte ich, was Gott verhüten wolle, irgend einer meiner besagten Versprechungen, Beteuerungen oder Schwüre zuwiderhandeln, so unterwerfe ich mich allen Strafen und Züchtigungen, welche die h. Canones und andere allgemeine und besondere Konstitutionen gegen solche, die sich in solcher Weise

vergehen, festgesetzt und promulgiert worden sind. So wahr mir Gott helfe und diese seine h. Evangelien, die ich mit meinen Händen berühre.

Ich, besagter Galileo Galilei, habe abgeschworen, geschworen und versprochen und mich verpflichtet, wie vorstehend und zur Beglaubigung habe ich diese Urkunde meiner Abschwörung, die ich Wort für Wort verlese, eigenhändig unterschrieben.

Rom, im Kloster der Minerva, am 22. Juni 1633.

Ich, Galileo Galilei, habe abgeschworen wie vorstehend, mit eigener Hand.»

Schon nach dem vierten Verhör war Galilei reif zur Schlußverhandlung. Am 21. Juni 1633 gab er zu Protokoll: «Ich halte an jener kopernikanischen Ansicht nicht fest und habe nicht an ihr festgehalten, seitdem mir der Befehl mitgeteilt worden ist, sie aufzugeben; im übrigen bin ich in Ihren Händen, tun Sie, wie Ihnen beliebt.» Auch unter diesem Aktenstück steht der mit zitternder Hand geschriebene Namenszug Galileis, und es ist gar kein Zweifel, daß er alles tat, um der Folter zu entgehen, die ihm angedroht worden war, falls er sich nicht zu der von der Kirche gewünschten «Wahrheit» bekenne. H.

Unheilige Chronik eines «heiligen» Jahres

Das sogenannte heilige Jahr der katholischen Kirche hat an Weihnachten mit einer pompösen Zeremonie im Vatikan begonnen und zugleich, wenn man den Berichten so beflissener katholischer Blätter wie des französischen «Figaro» folgt, mit einem wüsten Spektakelstück, um das der Pariser Grand Guignol die Kurie beneiden kann. Wenige Tage vor der offiziellen Zeremonie hätte es nämlich beinahe ein «Attentat» gegen den Papst gegeben. Man denke, mitten im Vatikan, in der päpstlichen Hauskapelle, während Signor Eugen Pacelli dort irgendwelche kultische Handlungen vor dem Altar verrichtete, trat auf einmal ein Mann auf den Papst zu, bekannte, daß er ihn habe ermorden wollen und übergab ihm den Dolch, der als Waffe hätte dienen sollen, zusammen mit einem Buch, durch das er angeblich zu der beinahe vollführten Missetat angestiftet worden sei.

Da mußte einfach geholfen werden.

Es war eine schwere, aber freudige Arbeit für die Patenschaft, den Boden für einen Neubau zu ebnen. Einen hübschen Baufonds hatten Einsichtige in der Gemeinde bereits gesammelt. Nun galt es, die Zusammenarbeit maßgebender Kreise anzuregen. Mit großem Verständnis nahm sowohl die kantonale Regierung wie die Kantonalbank Schwyz die Sache an die Hand. Baufirmen gewährten schöne Rabatte. Ein großes, mit der Patenschaft verbundenes Möbelhaus lieferte die Betten zu niedrigsten Ansätzen. Die Stiftung «Für das Alter» spendete Fr. 2000.—, und schließlich legte die Patenschaft selbst die bedeutende Summe von Fr. 30 000.— auf den Gabentisch, kurzum, es entstand ein edler Wettstreit des Gebens an den einfachen, aber zweckentsprechenden Neubau, der alles in allem freilich seine dreihunderttausend Franken kosten wird.

Und nun ist das Pestalozzihaus für Kinder der eigenen Heimat fertiggestellt und die Einweihung steht bevor.

Gewiß gingen dabei nicht alle berechtigten Wünsche in Erfüllung. Man mußte sich damit begnügen, für die Kinder einen völlig getrennten Trakt zu schaffen, so wünschenswert auch zwei Häuser gewesen wären. Aber nun werden wenigstens Kinder wie alte Leute in der wohligen Wärme eines sonnigen, einwandfreien Heimes unter der Obhut verständnisvoller Schwestern ihre Tage verbringen dürfen. Das gereicht auch der Patenschaft und allen ihren Spendern zur großen, berechtigten Freude.»

Jeder gutdenkende Mensch wird sich freuen, daß diese Armen endlich ein besseres Heim erhalten haben. Aber ist nicht weit von Iberg das Kloster Einsiedeln? Wer ist es, der die Bergler ermuntert, harmlose Touristen zu beschimpfen und wer ist es, der diese himmel-

traurigen Zustände untätig geduldet hat? Ist das auch «katholisch»? Knaben im Alter von 15 und 16 Jahren, die auf ihrer Ferientour mit entblößtem Rücken Rad fuhren, wurden angehalten und polizeilich bestraft, und in der nächsten Nähe des Klosters Einsiedeln sind Verhältnisse, die jeder Beschreibung spotten. Es sind zum großen Teile Andersgläubige, sogenannte Ketzer, vielleicht sogar Freidenker, die ihr Scherflein beitragen, damit in den Bergen, an katholischen Orten, den Leuten geholfen werden kann. Vielleicht erfährt einmal einer der verhetzten Bergler, woher die Gelder kommen und die Hilfe.

C. St.

Findige Köpfe!

Die Tätigkeit im Kirchenbau geht im Schweizerlande auf hohen Touren. Während man um die Wohnbauten allenthalben kreischt und feilscht, wachsen die Kirchen wie Pilze aus dem Boden. Auch die Schaffhauser haben noch zu wenig Kirchen und veranstalteten deshalb vom 1.—3. Oktober 1949 im «Schaffhauserhof» einen Kirchenbaubazar. In der Schaffhauserzeitung von Samstag, den 1. Oktober 1949, wird dafür die Werbetrommel geschlagen. «In monatelanger und wochenlanger Arbeit haben emsige Hände und findige Köpfe den großen Anlaß vorbereitet.» Was haben die «findigen Köpfe» um den Kirchturm alles ausgeheckt? Wir zitieren aus dem veröffentlichten Programm: «Schießen mit Karabiner und Luftgewehren, Preiskegeln, Grotto (wir nehmen an mit Original-Tessinerwein. Red.), Bierschwemme, Kasperli, Glücksfischen, Kletterstange, Hau de Lukas, Schifflischaukel, Ballenwerfen, Spiegelsaal, Totalisator — Pferderennen, Tombola, Pat und Patachon mit störrischem Esel, Sketchs usw. sw.»

Und das alles sollen «findige Köpfe» vorbereitet haben? Wenn

Das Buch ist eine protestantische Bibelausgabe, welche damit indirekt von katholischer Seite als eine Art Manual für Meuchelmörder hingestellt wird. Das Individuum erbat und erhielt vom Papst Verzeihung für seine angeblichen verbrecherischen Absichten und verzog sich ungestört, nachdem der Papst es gesegnet hatte. Gespielt hat der ehemalige Tramwaykondukteur *Bruno Cornacchiola* allerdings seine Rolle so schlecht, daß nach dem Bericht des «Figaro» augenscheinlich der Papst selbst einige Mühe hatte, das Lachen zu verbeißen. Wir wissen nicht, was man im protestantischen Lager von diesem perfiden Schauspielstück hält, das wohl geeignet ist, den antiprotestantischen Blutdurst der spanischen Jesuiten aufzustacheln. Wir erinnern uns nur, daß die römische Priesterschaft früher wenigstens noch mit «Wundern» aufzuwarten pflegte und finden, daß ihr Heruntersinken auf das Niveau des sentimentalischen Schundkinos ein Zeichen von bemerkenswerter Degeneration darstellt.

*

Ansonsten ist dieses heilige Jahr ein hervorragender Anlaß weniger heiliger Geschäfte. Es ist ein simples aber ergiebiges Touristengeschäft für Italien und wirft der Kirche riesige Devisengewinne ab. Der hierfür vorgesehene Mechanismus ist namentlich in den Ländern interessant, in welchen noch Beschränkungen im Devisenverkehr bestehen. Die Rompilger zahlen bei ihrer Pfarrei die Kosten der Reise nach Italien, Unterkunft, Verpflegung usw. ein und erhalten dafür Bons, welche sie zum Bezug der entsprechenden Naturalleistungen berechtigen. Sie können sogar in Vatikanstadt mit solchen Bons italienische Lire kaufen. Der Vatikan erwirbt damit die in den einzelnen Pfarreien eingezahlten guten Devisen und umgeht so elegant die Devisengesetzgebung verschiedener Länder. Der Priesterapparat der katholischen Kirche wird also während des heiligen Jahres zu einem Riesenorganismus von Devisenhändlern, die Wechsler, welche die christliche Legende von dem Begründer ihrer Religion aus dem Tempel vertreiben läßt, gewinnen ihren Ehrenplatz dort zurück und der Prälat Cippico, dem vor mehr als Jahresfrist seine betrügerischen Devisenmanipulationen

wir das Programm ansehen, so wird uns klar, daß die Kirche ihre sogenannten Gotteshäuser nur noch mit frivol-weltlichem Spiel erhalten und bauen kann. Wenn ein Kanarienvogel- oder Kaninchenzüchterverein einen Bazar veranstaltet zur Speisung der Vereinskasse, dann wird sich an diesem Programm niemand stoßen. Sie werden aber ihren Mitgliedern kaum sagen, daß «findige Köpfe» diese Attraktionen vorbereitet haben, zumal solches an jeder «Hundsverlochete» anzutreffen ist. Aber wenn solches zur Finanzierung eines Kirchenbaues veranstaltet wird, d. h. zur Stützung des Christentums, dann verliert man an so viel Geschmacklosigkeit noch den letzten «Geschmack» an diesem Christentum. Grotto mit Tessinerwein und ebensolchen Zoccoli! *Bierschwemme?* Müssen die Kirchenbauer ihre Bazarbesucher zuerst einduseln, damit sie einen Fünfliber nicht mehr von einem Zweifrankenstück unterscheiden können? Und solches sollen «findige Köpfe» sein! Kein Mittel ist zu primitiv, wenn es nur Geld einbringt.

Nun, die Kirche muß ja wissen, womit sie ihre Schafe noch willig machen kann, ob mit dem gelehrten Christentum oder der — *Bierschwemme!*

P.

Anekdote

In dem Buche «Der Lebensabend einer Idealistin» von *Malvida von Meyenburg* findet sich folgende ergötzliche Anekdote:

«In der Republik Venedig verurteilte man selten auf Grund von Anklagen über Vergehen gegen die Religion. Einmal erschien ein der Ketzerei Angeklagter vor dem Rat der Zehn; er war beschuldigt worden, daß er ketzerische Ansichten über die Dreieinigkeit hege. Er gestand, daß er sehr wohl den Gott-Vater und den Gott-Sohn be-

mißglückt sind, wird von Neid über die Gelehrigkeit seiner Amtsbrüder sicher platzen.

*

Vielleicht wird aus diesen vatikanischen Devisengeschäften einmal eine ebenso unerfreulich duftende Finanzaffäre, wie sie sich jetzt in den Milieus des belgischen Katholizismus abrollt. Daß dort die katholische Kreditbank des flämischen Bauernbundes (auch eine katholische Organisation) in betrügerischer Weise mit falschen Affidavits die bei der seinerzeitigen Blockierung der Konten unabgestempelt gebliebenen Wertpapiere der übelsten Hitlerfreunde und Schwarzhändler nachträglich revalorisieren ließ und daß in diese Affäre führende katholische Politiker verwickelt sind, interessiert uns nicht besonders. Dagegen erscheint bemerkenswert, daß man bei dieser Gelegenheit erfuhr, daß die nachträglich fabrizierten Zertifikate auf den Namen der «Fabrik der Kirche des heiligen Laurentius» in Antwerpen ausgestellt worden waren. Die Kirchen und Pfarreien haben sich damit als regelrechte Besitzer von Fabriken erwiesen und als aktive und direkte Teilhaber des kapitalistischen Ausbeutungssystems. Sie begnügen sich nicht mehr, die Dummheit und die abergläubische Angst der Menschen auszubeuten, sie beuten auch die Arbeitskraft ihrer Schäfchen aus, wie jeder Kapitalist. Diese Funktion der katholischen Kirche darf nicht übersehen werden, wenn man den Konflikt zwischen ihr und den sozialistischen Staaten des Ostens gerecht beurteilen will. Daß ein paar korrupte katholische Politiker in eine schmutzige Wertpapierfälscheraffäre verwickelt sind, ist in unseren Augen ein weit geringerer und weniger sensationeller Skandal, als daß die Kirche selbst zum direkten Träger kapitalistischer Ausbeutungsunternehmen geworden ist. Es wäre eine lohnende Aufgabe, einmal diesen Beteiligungen der katholischen Kirche an ertragbringenden Wirtschaftsunternehmen aller Art systematisch nachzuspüren und vielleicht auch der Frage, inwieweit solche Unternehmen sich um ihre pflichtmäßigen steuerlichen Leistungen herumzudrücken verstehen.

*

greife, daß er aber den heiligen Geist nicht verstehen könne. «Geh nach Hause», sagten ihm die Richter. «Du verstehst wenigstens zweie, wir verstehen keinen einzigen.»

Die Verfasserin fügt hinzu: Hätten alle Richter diese edle Aufrichtigkeit, wie viel besser würden viele Urteile ausfallen.

Sprechender Sarg

Unter diesem Titel berichtet das «Hamburger Abendblatt» vom 4. November 1949 folgende Episode amerikanischer Prägung: Die zur Beerdigung von Mr. Whitenac, eines ehemaligen Redakteurs der «Denver Post» USA erschienene Trauergemeinde war überrascht, als kein Geistlicher erschien und keine Trauermusik ertönte. Grenzenlos bestürzt aber waren die Trauernden, als plötzlich eine Stimme aus dem Sarge ertönte: «Die Geistlichen sind Erpresser. Ich möchte keine Kirchengesänge hören, ich bin Atheist. Amen.» Die in dem Sarge abgespielte Schallplatte hatte Whitenac kurz vor seinem Tode besprochen.

Humor

Es bessert! Laut Nebenspalter erschien in einer Zeitung folgende Anzeige:

Festwirtschaft.

10.45 Uhr *Berggottesdienst.*

Mitwirkende: Jodlerklub Murgenthal und Gunzgen, Ländlerkapelle Drei Tannen, Olten, Fahnenchwinger, Alphornbläser.

Welchen Text wählte wohl der Herr Pfarrer zu seiner Bergpredigt? Vielleicht den aus dem Propheten Zephania: «Der Herr wird über dir mit Schalle fröhlich sein.»

Br.

Für die ehemaligen deutschen SS-Leute, die blutrünstigen Schergen Hitlers, welche im Rahmen der französischen Fremdenlegion heute in Indochina Greueltaten an «Andersrassigen» vollbringen, auf die ihr einstiger Herr und Meister stolz wäre, wenn er sie erlebt hätte, werden zur Zeit in Marseille religiöse Erbauungsbücher in deutscher Sprache mit dem Titel «Gott mit uns» eingeschifft. Diese Bücher sind in Amerika gedruckt worden. Ob darin wohl viel vom sogenannten fünften Gebot, von christlicher Feindesliebe und ähnlichem die Rede ist?

W. G. (Paris).

Goethe als Dichter

Es ist wohl eines der schwierigsten Probleme, man darf sagen, eine kaum lösbare Aufgabe, Goethe und seinen umfassenden Einfluß, den er in der Geistesgeschichte der Menschheit ausgeübt hat, erschöpfend darzustellen. Goethes Bedeutung, seine dichterische, überhaupt seine ganze Wirksamkeit läßt sich weder in Büchern noch in Zeitungen oder Vorträgen voll und ganz erfassen oder würdigen. Seit seinem Tode haben Dichter, Philosophen und Schriftsteller, sei es freundschaftlich oder ablehnend, das Lebenswerk Goethes darzustellen versucht. Doch blieben all diese Versuche meistens nur Stückwerk. Der Mensch, der Dichter und Denker Goethe ist unmittelbar nicht erfassbar, und es wird wohl von ihm gesprochen und über ihn geschrieben werden, so lange es eine Kultur- und Geistesgeschichte gibt.

So wie Goethe um die Bildung und Steigerung der eigenen Person unablässig bemüht war, so wird der strebende Mensch immer auf das hinarbeiten, was im Leben wirksam und von dauerndem Wert sein kann. Goethe sagt von seinen verbrannten Briefen, daß das, was gut in diesen gewesen sei, seine Wirkung schon auf den Empfänger und die Welt gehabt habe; das übrige falle ab wie taube Nüsse und welke Blätter.

Ich halte mich in meinen Ausführungen im großen und ganzen an das Buch von *Ernst Horneffer*, «*Goethe als Künster des Lebens*» und behandle, indem ich Goethe hauptsächlich als Dichter ins Auge fasse, in aller Kürze

1. den jungen Goethe,
2. den klassischen Goethe,
3. den weisen Goethe.

I.

In die Schaffensperiode des jungen Goethe fallen der «Götz von Berlichingen», die Jugendgedichte und die «Leiden des jungen Werther». Im Freiheitslied des Götz wird die eigene Zeit Goethes, das Zeitalter der Aufklärung und vor allem der jungen Bewegung «Sturm und Drang», deutlich erkennbar. «Weder gehorchen noch herrschen: also der herausgelöste, von allen Bindungen des Lebens befreite Mensch, der sich selbst aus allem Zwange und allen Hemmungen des allgemeinen Lebens gelöst hat und nur sich selbst gehört, das ist der große, freie und glückliche Mensch.» Dieser Mensch war das Jugendideal Goethes und diesem Ideal galt der «Götz von Berlichingen».

Wie im Götz, so kommt in der gesamten Jugenddichtung, am stärksten wohl in seiner jugendlichen Lyrik, das Verlangen nach froher, unverdächtig Sinnlichkeit und die Sehnsucht nach einem Menschen mit einer echten, berechtigten Natürlichkeit und Wahrheit zum Ausdruck. Große Lebensfreude, die innige, wärmste Hingabe an das Leben, eine großartige Tapferkeit des Lebenswillens, das ist es, was uns schlicht und treuherzig, anmutig und beglückend, erschütternd und beseligend aus der

Lyrik des jungen Goethe entgegenweht. Leben um jeden Preis ist sein unbezwingliches Verlangen, und zwar ein Leben mit Hingabe an die Leidenschaft und mit williger und mutiger Hinnahme des damit untrennbar verbundenen Schmerzes. Goethe liebt das Leben, wenn er ihm auch Schmerz und Schuld nicht abspricht und weiß, daß diese Mächte tief und wesenhaft in das Leben eingreifen.

Während sich bei Götz die Leidenschaft nach außen wendet und am Widerstand der unüberwindlichen Außenwelt zerbricht, wendet sie sich in den «Leiden des jungen Werther» nach innen und verzehrt sich selbst. Mit dieser Dichtung, die unter der damaligen Jugend zu einer eigentlichen Selbstmordepidemie führte, hat Goethe seine Zeitgenossen tief erregt; sie wurde sowohl von den Christen als von den rationalistischen Skeptikern als eine bedauerliche und gefährliche Schöpfung abgelehnt. Das Buch, in einer hinreißenden Gewalt der Sprache geschrieben, hatte aber trotz aller Einwände einen ungeheuren Erfolg und sicherte Goethes dichterischen Ruhm für alle Zukunft. «Mit dieser Dichtung», so lesen wir bei Horneffer, «wird die Geschichte einer Seele vor uns ausgebreitet, einer Seele, die überreich an Gefühl ist. Den Lesern aber, die es nicht verstanden, das Buch gegen den Strich zu lesen, hat Goethe als Motto zur zweiten Ausgabe in Werthers Namen zugerufen: «Sei ein Mann, und folge mir nicht nach.» Goethe hat auf die verschiedenen Angriffe geantwortet, indem er sagte, er habe die damalige Zeitkrankheit nicht erregt, sondern nur das Uebel aufgedeckt, das in den jungen Menschen seiner Zeit verborgen war. Er wollte mit dieser Dichtung die Unmöglichkeit eines Menschen wie Werther schildern, zugleich aber auch hervorheben, daß ein so gearteter Mensch scheitern mußte. Goethes Ideal ist nicht Werther, sondern der tapfere Mensch, also jener, der die Leidenschaften, die Goethe selber beinahe zum Verhängnis geworden sind, zu meistern vermag und im Kampf mit ihnen als Sieger hervorgeht.

Horneffer hat recht, wenn er «Die Leiden des jungen Werther» das Hohelied auf die Liebe nennt, das unter allen Liebesdichtungen seinen ersten Rang behaupten wird.

Zu den Jugenddichtungen Goethes gehören auch «Clavigo», ein Trauerspiel, «Stella», ein bürgerliches Schauspiel, und der «Urfaust», an dem Goethe schon in der Straßburger Zeit arbeitete. Darin tritt der Grundgedanke der ganzen Faustdichtung bereits klar hervor: das grenzenlose Streben und die leidenschaftliche Sehnsucht nach Erklärung und Umfassung des Alls als die Ureigenschaft des Menschen, als der letzte und tiefste Inbegriff des menschlichen Daseins.

II.

In der zweiten Periode des dichterischen Lebenswerkes lernen wir den klassischen Goethe kennen, einen ganz anders gearteten Menschen, einen Typus, der dem von dem gewaltigen Lebensrausch getragenen Dichter der Jugendzeit geradezu entgegengesetzt ist. In den Jugendwerken Goethes begegnen wir dem Menschen der großen, hemmungslosen Leidenschaft, der sich verströmt, dem jede Begrenzung widerstrebt. Ideal und Aufgabe des klassischen Goethe ist der Mensch, der sich in Zucht nimmt, der sich selbst zu beherrschen lernt, die in sich geschlossene, abgeklärte Persönlichkeit.

Als die großen Ereignisse im Leben des Dichters, die vor allem auf dessen Wandlung zum klassischen Goethe einwirkten, sind zu betrachten: Die Uebersiedlung Goethes an den Fürstenhof in Weimar, die Beziehung zu Frau von Stein, später seine Reise nach Italien und wiederum später die Freundschaft mit Schiller.

Das dichterische Schaffen, das Goethe zeit seines Lebens als

* Das 415 Seiten umfassende Buch Horneffers ist 1947 im Verlag von Ernst Reinhardt, München/Basel, erschienen.